

Zeitschrift:	Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber:	Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band:	59 (1988)
Heft:	6
Artikel:	144. Jahresversammlung VSA : "Das Heim als kulturelle Geburtsstätte der Zukunft" : die Kultur in unserer dynamischen Gesellschaft
Autor:	Gut, Walter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-810700

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kultur in unserer dynamischen Gesellschaft

Von alt Regierungsrat Dr. Walter Gut, Luzern

Thema der 144. Jahresversammlung des VSA, die am 18./19. Mai 1988 im Casino in Herisau durchgeführt werden konnte, war «Das Heim als kulturelle Geburtsstätte der Zukunft». Den beeindruckenden Eröffnungs-vortrag hielt alt Regierungsrat Dr. iur. Walter Gut, der von 1971 bis 1987 Vorsteher des Erziehungsdepartements des Kantons Luzern war, von 1973 bis 1985 Mitglied des Vorstandes der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz und Mitglied des Ausschusses der Schweizerischen Hochschulkonferenz. Seit 1983 ist Dr. Walter Gut Mitglied des Schweizerischen ETH-Rates, und 1987 wurde er zum Mitglied des Stiftungsrates der Pro Helvetia gewählt. Auf vielfachen Publikumswunsch und auch auf Wunsch des Referenten selber wird sein Vortrag entgegen der bisherigen Gepflogenheiten bereits jetzt, unmittelbar nach der Veranstaltung, im vollen Wortlaut im Fachblatt wieder-gegeben.

Es ist jeden Tag immer wieder neu mit Händen zu greifen, dass wir in einer Zeitepoche leben, in der sich Lebensverhältnisse, Lebensgewohnheiten, Weltanschauungen und Werte in einer beispiellosen Geschwindigkeit verändern. Versetzen wir uns einen Augenblick lang um 20 bis 25 Jahre zurück, und wir gewahren bei näherem Zusehen, welche bedeutenden Änderungen auf dieser kurzen Wegstrecke unsere Lebensbedingungen erfahren und wie sehr auch wir uns selbst bis in unsere eigenen Einstellungen hinein geändert haben. Wir brauchen bloss, um an die heutige Veranstaltung Ihres Verbandes anzuknüpfen, einen raschen Blick auf die Entwicklung im Bereich der Heime in dieser Zeitstrecke zu werfen, auf Standorte und Bauweise, auf Betriebsformen und Betreuungs-Relationen, auf Zahl, Zusammensetzung, Mobilität und Motivation des Personals, auf dessen Ausbildungs- und Fortbildungsbedarf, auf die Einschätzung des jeweiligen Auftrags der Heime durch die Öffentlichkeit usw. Es versteht sich von selbst, dass der Mensch, umfangen und mitgerissen von einem so hohen Evolutions-Tempo, aus einem vitalen Sicherheitsbedürfnis heraus nach Fixpunkten Ausschau hält, an die er sich halten, ja, an die er sich klammern kann, wenn er fürchtet, sozusagen den Boden unter den Füßen zu verlieren.

Es liegt daher nahe, in solcher Zeit Besinnung zu halten über die Situation jenes gesellschaftlichen Bereiches, den wir als Kultur bezeichnen, uns zu achten auf die tiefgreifenden Änderungen, welche die Kultur in den vergangenen zwei Jahrzehnten erfahren hat und auch in der rasch auf uns zuschreitenden Zukunft erfahren wird, uns aber darüber Rechenschaft zu geben, ob es denn im kulturellen Leben bei allen Veränderungen nicht gewisse Konstanten, feste Grundgegebenheiten gebe, die im reissenden Strom der Entwicklung Ruhepunkte und zugleich Orientierung zu vermitteln vermögen.

I.

Was heisst Kultur?

Doch wollen wir uns vorerst darüber verständigen, was wir unter Kultur verstehen. Schlagen wir die Lexika nach, so treffen wir auf ein verwirrliches Angebot von Definitionen. Auch in der Botschaft des Bundesrates zur inzwischen begrabenen «Eidgenössischen Kulturinitiative» vom 18. April 1984 hat der anonyme Verfasser zahlreiche gängige Definitionsversuche aneinandergerieht. Sie sind alle sehr weitgefasst und infolgedessen so vage, dass alles, was immer der Mensch denkt, fühlt und unternimmt, unter den Begriff Kultur subsumiert wird. Die vielfältigen Versuche, den Bereich Kultur zu umschreiben und zugleich einzuzgrenzen, führen nicht zuletzt deswegen zu einem befremdlichen Manko an Verständlichkeit, weil man als Kultur sowohl menschliches Verhalten und *Wirken* einerseits als auch das daraus resultierende Ergebnis andererseits, die *Wirkung*, die Gesamtheit der vom Menschen geschaffenen *Werke*, bezeichnet.

An diesem Doppelgesicht der Kultur, an seiner subjektiven und an seiner objektiven Seite, kommt man freilich nicht vorbei. Denn das eine ist Voraussetzung des andern. Doch scheint mir, es sei irreführend, wenn praktisch das gesamte menschliche Denken, Fühlen, Verhalten und Wirken und



Dr. Walter Gut: «Wir müssen darauf achten, Kultur in dieser dynamischen Gesellschaft stets zu erneuern und dadurch ihre allgegenwärtige, humane Heilkraft zu bewahren.»

alles, was dessen Ergebnis und Wirkung ist, also sozusagen alles, was in des Menschen Leben faktisch vorkommt, ungesehen und unbewertet als Kultur vereinnahmt wird. Eine solche fast grenzenlose Definition ist als Verständigungsmittel nicht mehr hilfreich. Kultur ist eben gerade mehr als faktische menschliche Verhaltensweise, Zustände und Werke, und gerade in diesem «mehr» liegt die Chance der kulturschaffenden Tat des Menschen. Als *Cicero* in den Tuskulanischen Gesprächen zum Lobe der Philosophie in sprachschöpferischem Schwung in Anlehnung an die erdnahe «agricultura» das Wort «cultura animi» – das heisst Pflege des Geistes – schuf(1), schwebte ihm gewiss eben ein solcher qualitativer Sprung vor. Und als *Samuel Pufendorf* um 1680 im Werke *De jure naturae et gentium* erstmals den heutigen doppelten Begriffsinhalt von Kultur, die Pflege der humanen Werte *und* das bleibende Ergebnis, die Kultur als objektiven Sachbereich, erarbeitete – in fast unmerklichen Teilschritten, wie der spätere Gymnasiallehrer Josef Niedermann in seiner 1941 in Florenz erschienenen Dissertation «Kultur, Werden und Wandlungen des Begriffs und seiner Ersatzbegriffe von Cicero bis Herder»(3) so sorgfältig einführend beschrieben hat –, bildete die Vorstellung, dass Kultur, die natürlichen Verhältnisse übersteigend den Menschen höher entwickle, eine grundlegende gedankliche Voraussetzung(4). In der Tat besteht kulturelle Tätigkeit darin, dem Naturgegebenen, dem elementar Lebensnotwendigen, Nützlichen und Zwangsläufigen eine neue Dimension, eine neue Qualität hinzuzufügen, eine Dimension und Qualität, die einerseits entfaltetem Menschsein, dem entwickelten menschlichen Potential der Kräfte des Geistes, der Seele, des Gemütes und der äussern Gestaltungsfähigkeit entstammen und die anderseits die menschliche Person fördern, bereichern, veredeln, zu tieferem und umfassenderem Menschsein weiterentwickeln und so dazu beitragen, dass sich der Mensch seiner letzten «natürlichen» *und* transzendenten Bestimmung zu nähern vermag. Und die so hinzugefügte oder besser eingepflanzte spezifisch humane Dimension und Qualität wirken ihrerseits auf das Naturgegebene, Lebensnotwendige, Nützliche und Zwangsläufige zurück, so dass dieser Bereich nicht bloss in einem neuen Licht erscheint, sondern in seinem Innern verändert wird. Es entsteht, als Ergebnis von Kultur-Tätigkeit, Kultur als eigentlicher, überall präsenter Sachbereich, der die menschliche Gemeinschaft nicht nur äusserlich bereichert, kein blosses Ornament darstellt, sondern in ihrer Ganzheit prägt und wiederum neue werthaltige Entwicklungen in Gang zu setzen vermag.

Diese Betrachtungsweise, die sich von einem zu statischen Kulturverständnis löst, fand ich neulich in dem 1935 erschienenen, heute geradezu prophetisch anmutenden Buch «Im Schatten von morgen» des holländischen Historikers und Kulturphilosophen *Jan Huizinga*(5) bestätigt: Nach Huizinga erscheint Kultur, wenn sich die Gemeinschaft auf ein höheres geistig-ethisches Ideal ausrichtet, und wenn die solcherweise «gerichtete Haltung» auf materiellem, moralischem, geistigem Gebiet einen Zustand schafft, der höher und besser ist, als es die gegebenen natürlichen Verhältnisse mit sich brächten.

Allgegenwart der Kultur

Kultur in solchem qualitativen Verständnis kann sich sowohl im Alltag des einzelnen als auch im Leben einer Gemeinschaft entfalten. Und fast grenzenlos sind die Mittel, mit denen kulturelle Aktivitäten geschehen: mündliche und schriftliche, musikalische, motorische, bildnerische und technische Äusserungen sind dazu geeignet. Wissenschaft, Bildung, Kunst, ja auch Politik in allen ihren unübersehbaren Einsatzbereichen,

Wirtschaft und Technik sind wichtige Anwendungsbereiche. Und Kultur geschieht in Familie, Dorf, Stadt und Staat, in Heimen aller Art, in festgefügten Institutionen und in freien Bewegungen, bei der Arbeit und in der Freizeit, beim Essen und Wohnen und bei der individuellen und kollektiven Lebensgestaltung. So kann Kultur in der Tat allgegenwärtig sein. Sie vermag in alle menschlichen Lebensbereiche und selbst in ihre Winkel und Schlupfwinkel zu dringen. Überall ist dem Menschen die Gabe – und die Chance! – eingeräumt, durch kulturelles Wirken zu neuer humaner Dimension und Qualität zu gelangen und damit das Patrimonium kultureller Leistungen, von Werken von bleibendem Wert und von kultivierten Verhaltensweisen in seiner Lebenszeit zu mehren.

II.

Im Sog der Beschleunigung der Geschichte

Wechseln wir nun die Perspektive! Blicken wir nochmals einen Augenblick lang auf die Zeitverhältnisse, die unsere Kultur umgeben und einem raschen Wandel unterziehen. Da stellen wir fest, dass sich vor allem seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges das naturwissenschaftliche Grundlagenwissen und daraus abgeleitet die technische Anwendung in einem ungeheuren Tempo vermehrt und ausgeweitet haben, dass sich diese Entwicklung nur schon in den letzten Jahren nochmals in atemraubendem Mass beschleunigt, und dass das daraus entstandene Neue im Gefolge das gesamte individuelle und kollektive Leben tiefgreifend, ja geradezu revolutionär verändert hat. Zwar wiesen Kulturphilosophen schon in der ersten Jahrhunderthälfte auf die Zunahme der Änderungsgeschwindigkeit hin; so schrieb der schon zitierte *Jan Huizinga* im Jahre 1935, dass das Tempo der Veränderung im Vergleich zu früheren Kulturkreisen völlig verschieden sei, denn was ehemals mit Jahrhunderten zu messen gewesen sei, sei es nun mit wenigen Jahren(6). Aber wir wissen es aus eigener Erfahrung: Die heutige Entwicklungsgeschwindigkeit hält mit jener der dreissiger Jahre keinen Vergleich aus. Was wir in unsren Tagen erleben, ist in der ganzen Menschheitsgeschichte durchaus einmalig. Noch nie war das Tempo technischer Innovationen so hoch. Noch nie haben sich menschliche Lebensverhältnisse und kulturelle, soziale, politische und wirtschaftliche Phänomene so rasch, so radikal, so umfassend weltweit verändert. Reisezeiten und Informationswege verkürzen sich Jahr für Jahr, mit der greifbaren Wirkung, dass weitabgelegene Kontinente naherücken, und dass Geschehen und Kenntnisnahme zeitlich fast zusammenfallen. Damit aber wird die Distanz zu politischer und wirtschaftlicher Reaktion ebenfalls immer kürzer, und die Eskalation von Aktion und Reaktion über alle Kontinente hinweg ruft nach einem Tempo der Entscheidungen, das die verantwortlichen Entscheidungsträger überfordert und die Qualität der Entscheidungen in Frage stellt, weil das abwägende Überlegen und geduldige Reifen nicht mehr möglich sind. Dies alles beschleunigt den Lauf der Geschichte in einem bisher nicht bekannten bedrängenden Mass. Das zwingt die Zeitgenossen zu immer rascherer Anpassung an veränderte Arbeits- und Lebensverhältnisse, denn bei solcher Beschleunigung nimmt die Bedeutung bewährter Gewohnheiten und Entscheidungsverläufe ständig ab. Die Gegenwart lädt nicht mehr zu gemütlichem Verweilen ein. Sie schrumpft zusammen, und die Zukunft rückt immer rascher immer näher. Ja, wir leben in einer dynamischen Gesellschaft, und diese Dynamik verändert sie von Tag zu Tag in allen Bereichen. Das geht so rasch, dass für manche Zeitgenossen die moderne Zeit schon vorüber ist, und sie begrüssen daher die Postmoderne, während für professionelle Avantgardisten auch die Postmoderne schon im Vergehen begriffen ist. Und so findet sich auch die Kultur – kulturelle

VSA-Grundkurs für Heimleitung

Kurs Nr. 13

Als Fortbildungskurs für Leiterinnen und Leiter von Jugend- und Altersheimen

Aufnahme-bestimmungen:	<ul style="list-style-type: none"> – Aktive Heimleiter(innen) – Zum Zeitpunkt der Anmeldung fest vorgesehene Mitarbeit in einem Heim für leitende Funktion (mindestens drei Vollzeit-Mitarbeiter unterstellt)
Kursleitung:	Paul Gmünder, dipl. theol., Bildungsbeauftragter Verein für Schweiz. Heimwesen (VSA), Zürich Beat Kappeler, dipl. Psychologe, Institut für Angewandte Psychologie (IAP), Zürich
Kursort:	Zürich, Paulus-Akademie
Zeitdauer:	40 Tage, 13. September 1988 bis 15. November 1989
Kurskosten:	<p>Fr. 3200.– inklusive Zwischenprüfung für Zulassung zum Hauptkurs, ohne Mittagessen an den Kurstagen, zahlbar in drei Raten</p> <p>9 % Ermässigung für Teilnehmer(innen) aus VSA-Heimen</p> <p>3 % Ermässigung für Teilnehmer(innen) mit persönlicher VSA-Mitgliedschaft</p> <p>12 % Ermässigung für Teilnehmer(innen) aus VSA-Heimen mit persönlicher Mitgliedschaft</p>
	<p>An den 40 Kurstagen nehmen die Teilnehmer(innen) das Mittagessen gemeinsam in der Paulus-Akademie ein. Kosten $40 \times 14.50 = \text{Fr. } 580.–$, separat</p>

Anmeldung: Anmeldeformulare können bezogen werden beim Sekretariat VSA,
Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, Tel. 01 252 49 48
Anmeldeschluss: 24. Juni 1988
Die Kursteilnehmer verpflichten sich, den ganzen Kurs zu besuchen

Kurskonzept:

Spezielle Fragen der Leitung von Alters- und Erziehungsheimen	Allgemeine Methodenlehre der Klientenbetreuung
Grundlagen des Heim-Managements	Betriebspsychologische Organisationsgrundsätze
Die Führung des Mitarbeiters	Förderung der Leiterpersönlichkeit
Gruppendynamik und Institutionspädagogik	Psychologische Grundlagen der Heimführung

Die Kursteilnehmer arbeiten im Plenum, in Kleingruppen und in Fachgruppen. Heimspezifische Fachgruppen vermögen die Fragestellung innerhalb einer Themenreihe direkter auf die jeweilige Anwendungssituation zu beziehen. Sie werden mit anspruchsvollen, eher projektmässigen Aufgaben betraut. Mindestteilnehmerzahl: 45.

Eine Abschlussprüfung mit Ausweis wird fakultativ angeboten (Kurskosten Fr. 350.– separat)

Kursdaten: 1988: 13./14. September, 6./7. Oktober, 13./14. Oktober, 14./15. November, 7./8. Dezember
1989: 17./18./19. Januar, 31. Januar/1. Februar, 21./22. Februar, 20./21. März, 4./5. April, 18./19. April, 18./19. Mai, 30./31. Mai, 20./21. Juni, 15./16. August, 5./6./7. September, 3./4. Oktober, 31. Oktober/1. November, 14./15. November

Aktivitäten wie ihr Ergebnis! – tiefgreifender und rascher Veränderung unterworfen. Dies im einzelnen darzustellen, sprengt bei weitem die Möglichkeit dieses Vortrages.

Fülle und Überfülle äusserer Lebensgüter

Was ich hier vortrug, war nur die wertneutrale Feststellung eines wenn auch sehr gewichtigen, aussergewöhnlichen Zuges unserer Zeit, ihrer änderungsträchtigen Dynamik. Doch scheint es mir, es lohne sich, einige weitere Merkmale hinzuzufügen, Merkmale, die sich als Folgen aus der wissenschaftlich-technischen Revolution ergaben und in raschem Siegeszug unsren Alltag zu prägen begannen. Wir haben sie zunächst alle freudig begrüsst und fast begierig danach gegriffen, obschon viele von uns unterschwellig spürten, dass alle diese willkommen geheissenen Neuerungen auch von schädlichen Nebenfolgen begleitet sein können. Wenn ich diese *angenehm empfundenen Merkmale* hier eigens erwähne, so vor allem deshalb, weil sie, ohne schon zur Alltags-Kultur gerechnet werden zu dürfen, besondere Chancen zu kultureller Aktivität und zu Verbesserung der geistigen Lebensqualität eröffnen, ohne freilich für ihre glückliche Nutzung auch Gewähr zu bieten. Ich lege sie stichwortartig dar: Wir sind von den früheren Zwängen, in erster Linie unsren Notbedarf decken zu müssen, und von vielen unangenehmen Alltags-Plackereien weitgehend befreit. Ein Zuwachs an äusserer Freiheit ist damit geschenkt. Der allgemeine Wohlstand, den es in dieser Fülle und Breite noch nie gab, öffnet den Zugang zu einem ungeheuren Angebot an materiellen Gütern. Die Arbeitsbedingungen für die grosse Mehrzahl der Menschen sind humaner geworden, die Arbeitszeit nimmt ab, und die arbeitsfreie Zeit nimmt stetig zu. Medizinische Versorgung, Hygiene, Ernährung, Wohnqualität, Bekleidungsmöglichkeiten haben einen bisher nicht bekannten Stand erreicht. Der behinderte Mensch hat eine früher in diesem Ausmass nicht erfahrene institutionalisierte Zuwendung erfahren. Die Lebenserwartung hat sich innert hundert Jahren praktisch verdoppelt (7). Der Mensch verfügt über ein unwahrscheinliches Mehr an Mobilität, an freidisponibler Zeit und Lebenszeit und an rasch abrufbaren oder frei vorhandenen Informationen, und er hat freien Zugang zu allen erdenklichen Bildungsgütern und zu allen Möglichkeiten des Wissens- und Vergnügungs-Transfers durch Medien verschiedenster Art. Ich bin überzeugt, dass Sie bei der Aufzählung dieser uns durch die wissenschaftlich-technische Zivilisation vermittelten äusseren Lebensgüter stets auch ihren *unvermeidlichen Schattenwurf* bemerkten; ihr Schatten wächst, wenn die Menschen die in den beschriebenen äusseren Lebensgütern steckende Chance zu kultureller Entwicklung nicht nützen oder sie gar vergeuden und missbrauchen. Hier wäre der Ansatzpunkt zu einer pessimistischen kulturphilosophischen Betrachtung, die jedoch nur dann realistisch bleibt, wenn die feststellbaren negativen Phänomene die immer auch erkennbaren positiven Züge nicht völlig überdecken.

Versuche, die zivilisatorische Dynamik zu kompensieren

Die beschriebene Dynamik unserer technisierten Zivilisation hat uns – nebst den unbestreitbaren Lebensvorzügen – in mehrfacher Hinsicht beträchtliche Nachteile gebracht. Die Erschütterung des ökologischen Gleichgewichtes, die ungewollten verderblichen Nebenfolgen der masslosen Nutzung der Natur, die Gefährdung der Lebensqualität nachfolgender Generationen haben uns zu Recht erschreckt, und die Reaktion richtet sich nun in Teilen der Menschheit recht kopflos gegen die wissenschaftlich-technische Zivilisation,

Veteranen-Treffen im Herbst

Jedes Jahr treffen sich die Veteranen beiderlei Geschlechts des VSA im Herbst zu einer Tagung irgendwo an einem schönen, zentral gelegenen Ort der Schweiz. Nach Beschluss des zuständigen OK findet die Tagung der VSA-Veteranen in diesem Herbst am

5. Oktober 1988 in Zofingen

statt. Die Veteranen sind höflich gebeten, in ihrer Agenda sich den genannten Termin vorzumerken. Zofingen ist eine reizvolle kleine Stadt, die verkehrsmässig günstig liegt. Die ausführliche Einladung mit genauem Programm wird rechtzeitig zu einem späteren Zeitpunkt im Fachblatt «Schweizer Heimwesen» erscheinen.

obschon wir gerade zur Behebung dieser Schäden auf ihren wirksamen Einsatz angewiesen sind. Neben der Erschütterung des ökologischen Gleichgewichtes glauben wir aber auch eine beträchtliche Störung des geistig-seelischen Gleichgewichtes diagnostizieren zu müssen, ein tiefesitzendes Unbehagen darüber, dass uns die Vertrautheit unserer Umgebung und unseres Lebensverlaufes abhanden gekommen ist, dass eigene Erfahrung, erfahrungsverdichtete Gewohnheiten, Lebensbräuche und Traditionen ihre stützende Wirkung verloren zu haben scheinen, dass «wir» – Individuen wie Institutionen – uns nicht mehr in der Lage fühlen, die vielen rasch sich folgenden Neuerungen aller Art kulturell zu verarbeiten.

Diese Störung des geistig-seelischen Gleichgewichtes in unserer Gesellschaft hat im kulturellen Bereich, wenn auch mit beachtlicher Verzögerung, durchaus positive Gegenbewegungen ausgelöst, die – den aktiv Reagierenden häufig völlig unbewusst – dazu bestimmt sind, das kollektive innere Gleichgewicht wiederherzustellen. Diese komplementären Phänomene deutlicher zu sehen, dazu haben uns die anregenden, helllichtigen Beiträge des Zürcher Philosophen *Hermann Lübbe* (8) verholfen. Hier können, im abgekürzten Verfahren, nur einige Hinweise vorgelegt werden.

So ist die Geschichte, die man in den 60er und noch anfangs der 70er Jahre selbst aus den Schulen verbannen wollte, wieder aktuell geworden. Denn wenn der Mensch vor der dunklen Wand einer in grosser Eile sich nahenden Zukunft steht, möchte er in anklammerndem Griff sich wieder neu seiner Herkunft versichern, sei es, um die stille Angst zu beschwichtigen, sei es, um dem drohenden Gleichgewichtsverlust zuvorzukommen. Die intensive neue Zuwendung zur Vergangenheit erscheint wie ein rettender Sprung auf sicheren Boden. Das ist der heimliche Grund, weshalb sich die *historische Kulturwissenschaften* wieder zu neuer Blüte entfaltet haben. Popularhistorische Werke sind Bestseller geworden. Archäologische Forschungen stossen auf grösstes Interesse. Museen sind in den letzten Jahren wie Pilze aus dem Boden geschossen. Der Mensch bemüht sich intensiv darum, Vergangenes gegenwärtig zu halten. Und aussagekräftig für die Rasanz der gesellschaftlichen Dynamik ist die Tatsache, dass die Produkte der technischen Zivilisation immer rascher altern und infolgedessen innert kurzer Zeit museumswürdig werden; wer auch nur einen Augenblick im Schweizerischen Verkehrshaus in Luzern, in neu aufgekommenen landwirtschaftlichen oder gewerblichen Geräte-Museen oder gar im Museumsdorf Ballenberg bei Brienz verweilt, vermag dies auf ersten Anhieb zu erkennen. Die Denkmalpflege hat einen Siegeszug durch Europa bis in entlegenste Weiler durchlaufen; denn auch hier gilt es, soviel wie möglich an vertrauter Umgebung zu retten, und denkmalwürdig erachtete Objekte

rücken immer näher an unsere Zeit heran. Historische Ausstellungen finden europaweit grössten Anklang, und historische Jubiläumsfeiern folgen rasch aufeinander. Aber auch die politisch-kulturelle Bewegung des Regionalismus, die erneute Pflege des heimatlichen Brauchtums und die bis zum Übermass bewegte Dialektwelle gehören in diesen Zusammenhang kompensatorischen Gleichgewichts-Bemühs; denn hier geht es den Menschen darum, sich im reissenden Strom der Veränderungen ein Stück vertrauter Heimat zu sichern. Diese Phänomene prägen, wie Sie leicht feststellen können, die heutige Kulturlandschaft; sie bilden eine durchaus konstruktive Antwort auf die Herausforderung, die unsere dynamische Gesellschaft den Menschen stellt.

III.

Bleibende Herausforderungen an die Kultur

Aber wir müssen, so scheint mir, noch tiefer schürfen. Denn die wissenschaftlich-technische Zivilisation mit ihrer Dynamik schafft in den einzelnen Menschen und in der gesamten Gesellschaft noch weitergehende, keineswegs bloss vorübergehende, sondern Langzeit-Folgen, die ihrerseits nach heilenden kulturellen Antworten rufen. Und alle diese Wirkungen sind unlösbar miteinander vernetzt und verkettet; sie bilden wie in der Natur eigentliche Regelkreise, und das macht die moderne Gesellschaft unüberblickbar komplex. Wir werden hier nur wenige einzelne Tatbestände ansprechen können. Denn diese gewichtige Thematik wäre eines umfangreichen kulturphilosophischen und interdisziplinär durchgeföhrten Werkes würdig, und außerdem sind solche Reflexionen zwangsläufig subjektiv gefärbt. Ich versuche, die andrägenden Gedanken nach ihrer Bedeutung auszuwählen und sie in fünf Punkten zu ordnen:

1. Anpassungsprobleme und Bildung

Wenn sich das Wissen ungeheuer rasch vermehrt und wenn die innovatorischen Anwendungen sich sozusagen jagen, so vermindert sich sehr rasch unsere berufliche Handlungskompetenz, die Anpassungsprobleme lassen sich, wenn überhaupt, nurmehr mit grossem Aufwand bewältigen, und der Einblick in die uns umgebende komplexe Realität wird immer mehr erschwert. Das heisst u.a., dass der Bereich der Bildung wachsen und sich inhaltlich verändern wird; laufende Lehrplanrevisionen drängen sich auf. Hinter zu lange und zu spezielle Erstausbildungen wird man Fragezeichen setzen. Die unablässige berufliche Fortbildung wird zur Selbstverständlichkeit, der Erwachsenenbildung auf allen gesellschaftsrelevanten Gebieten und auf allen Anspruchs-Ebenen kommt immer grösere Bedeutung zu, und Vermittlung und Vertiefung von Allgemeinbildung als flexiblem Überblick- und Zusammenhangswissen wird in allen Lebensaltern als lebensnotwendig empfunden. Die Komplexität der Gesellschaft, die weit vorangetriebene Spezialisierung in Wissenschaft und Technologie, die sich immer mehr verästelnde Differenzierung gesellschaftlicher, politischer und wirtschaftlicher Gegebenheiten und Bewegungen bewirken im besondern im politischen Leben breit klaffende Kenntnislücken und damit eindimensionale Sichtweisen. Das stellt Behörden und Parteien in den Demokratien vor anspruchsvolle Informationsaufgaben, und die Nötigkeit politischer Bildung bis ins Pensionsalter wird offensichtlich. Der Erfolg solcher Bildungs- und Informationsbemühungen wird sich freilich, wenn überhaupt, nicht leicht einstellen, denn wer eindimensional denkt, pflegt seine Kenntnislücken nicht zu empfinden, und das sich immer schärfer entwickelnde emanzipatorische Grundgefühl unseres Zeitalters ist für das geduldige Aufnehmen zusätzli-

cher Informationselemente – als Weg zur Erkenntnis der vollen Realität – nicht gerade günstig.

2. Technisches Denken und unser geistiges Patrimonium

Das technische Denken prägt in stiller, aber machtvoller Langzeiteinwirkung Denkmöglichkeiten und Denkmethode unserer Zeitgenossen: Das Sichtbare, Messbare, Wägbare und Machbare sind die aufdringlichen, exklusiven Denkkategorien, die den unermesslichen Raum des Geistigen zunehmend verengen und verkürzen. Und diese technische Denk- und Gefühlshaltung verbindet sich mit dem Erlebnis einer unabsehbaren Fülle von materiellen Gütern und Reizangeboten zu einer unlösbar Einheit. Wer sich solchem Denken und Erleben unkritisch und undistanziert preisgibt, droht das eigentliche Mensch-Sein, das stets Einheit von Körper, Seele und Geist ist, zu verfehlten, er bringt sich um den Einblick in weite Gebiete der Geistesgeschichte der Menschheit, und er läuft an höchsten Kostbarkeiten des Denkens und Erfahrens von herausragenden Menschen – vor allem im religiösen, philosophischen und literarischen Bereich von drei Jahrtausenden – unbeteiligt, als törichter Banause, vorbei.

Kulturelle Aktivitäten der Zukunft werden es sich, so hoffe ich, angelegen sein lassen, hier im kompensatorischen Gegenzug nicht nur Kontrapunkte zu setzen, sondern stets die Rettung und Bewahrung des vollen Mensch-Seins als Hauptauftrag wahrzunehmen. Noch immer war die Kultur Anwalt der Humanität. Sie wird vor allem die ideellen Güter pflegen, ihre unmessbare, weil unermessliche humane Bedeutung hochhalten und das, was man zu Recht als Patrimonium der Menschheit bezeichnet, nicht nur konservieren, sondern immer wieder zu neuem Leben erwecken müssen. Lesen Sie heute beispielsweise Aristoteles oder Cicero, Augustinus, Thomas von Aquin oder Erasmus von Rotterdam, Montesquieu oder Alexis de Tocqueville, Max Weber, Norbert Elias oder Mircea Eliade: Das sind nicht archäologische Denkruinen, sondern höchst aktuelle geistige Vorratskammern, die den zeitgenössischen Benutzer in hohem Mass bereichert entlassen und fruchtbare neues Betrachten unserer eigenen Gegenwart und Zukunft anregen können. Gegenüber der rasch vergehenden Gegenwart und der ungewissen Zukunft ergeben sich wertvollste Einsichten in Jahrtausende alte Denkergebnisse und Geisteserfahrungen von überepochaler Bedeutung, die auch in unsrigen Tagen erstaunliche Aktualität in sich bergen. Sie schenken humane Haltepunkte und überzeitliche Erkenntnisse. Sie eignen sich in vortrefflicher Weise als geistig-seelische Kompensation in einem dynamischen Zeitalter, in dem das Je-Neue das Gegenwärtige so rasch und harsch verdrängt.

3. Veräusserlichung – Rückkehr zum Inneren

Unsere dynamische Zeit ist eine Zeit der pausenlose Unruhe. Die junge Generation vor allem – aber nicht auch die Generation der Alten? – ist einer unablässigen Reizüberflutung ausgesetzt. Wer in leitender Stellung steht, wird recht bald unbarmherzig von der Hektik der täglich anfallenden Geschäfte, Sitzungen und Begegnungen erfasst. Bei vielen Zeitgenossen laufen Radio oder Fernsehen ohne Unterbruch; eine Stunde Stille und Einsamkeit wird schon als unerträglich empfunden. Oberflächliche Unterhaltungssendungen feiern Triumph. Viele sind von einer unzähmbaren Gier nach Sensationen erfasst, und manche Printmedien, sich gegenseitig eskalierend in unablässiger Jagd nach Novitäten, liefern sie ihnen ins Haus. Und die Wochenenden sind bei manchen ausschliesslich dem Sport oder der räumlichen Mobilität gewidmet. So wechseln für die Sinne die Szenerien des Alltags in einer sich steigernden Eile. Sie schliesst das atemholende Verweilen aus und verschärft das durch die dynamische

Entwicklung der Lebensverhältnisse ohnehin verbreitete Grundempfinden des Mangels an Stabilität. Das ungeheuer anwachsende Konsumangebot verführt viele Menschen zum masslosen, unterscheidungslosen Konsum, so dass man meinen könnte, unser Zeitalter stehe nicht mehr unter der Descart'schen Formel «Cogito ergo sum», sondern unter der fürchterlichen Abbreviatur «Consumo ergo sum»...

Die Folgen dieses Zustandes treten immer deutlicher zu Tage. Der Mensch verliert den ruhigen überlegenen Stand, und die geistigen Wurzeln, die ein inneres Leben nähren sollten, drohen abzusterben. Er veräusserlicht im strengen Sinne dieses Wortes, und sein Innenleben, Quelle der tiefen inneren Lebensfreude und der schöpferischen Kraft, verarmt.

Kompensatorische Einsatzmöglichkeiten einer humanen Kultur bestehen auch hier, ohne dass man zu den esoterischen, schon kräftig von irreleitenden Ideologien durchwirkten Unternehmungen der Sammelbewegung New Age Zuflucht zu nehmen braucht. Zugegeben, wo immer es um personale Vorgänge geht, ist der einzelne, der seine Situation erkennt, zur Umkehr, zur Rückkehr zu seinem wahren, tiefen Menschensein, aufgerufen. Aber die Träger äusserer Einflussquellen, Erwachsenenbildungsinstitutionen und Medien vor allem, können dazu hilfreiche Beiträge leisten. Hinweise zu einer Lebensgestaltung, in der sich der notwendige Gang zum Äusseren und die heilsame Rückkehr zum Inneren die Waage halten, sind immer förderlich. Die uralte, weise Einsicht, dass die Qualität des Einsatzes in der Welt des Berufes, der Politik und der Wirtschaft, vom glücklichen Verhältnis zwischen Aktion und Kontemplation abhängt, bedarf weiterer Verbreitung, damit die notwendige neue geistige Einwurzelung stattfinden kann... Und die radiofonischen Medien brauchen wirklich nicht die Einschaltquote zum alleinigen Maßstab der Wahl des Inhalts, der Qualität und des Ausstrahlungszeitpunktes ihrer Sendungen zu nehmen. Aber auch die Kunst in allen ihren Formen, sofern sie sich dem Prozess der Veräusserlichung nicht selbst preisgegeben hat, ist in wirksamer Weise in der Lage, wieder neue Wege zur Innerlichkeit, zur stabilisierenden, ausgleichenden und unruheverscheychenden Stille und zur kraftspendenen Meditation zu erschliessen. Denn Kunst ist ein hervorragendes Mittel zur Kompensation dessen, was in der Gesellschaft fehlt.

4. Traditionenverlust – schonender Umgang mit funktionsfähigen Traditionen

In der dynamischen Gesellschaft altern nicht nur die Lebensverhältnisse und Alltagsspielregeln, die Gebrauchsgegenstände und alle Kunstprodukte der technisierten Zivilisation in zunehmender Geschwindigkeit. Auch geistige, religiöse und ethische *Traditionen* sind diesem beängstigenden Alterungsdruck unterworfen. Der schon erwähnte Philosoph *Hermann Lübbe* hat dazu bemerkenswerte Wahrnehmungen vorgelegt (9). Dass die Geltung von Traditionen, die der älteren Generation noch heilig oder doch höchst wertvoll waren, schwindet, bemerken wir dann am deutlichsten, wenn ihre Missachtung im sozialen Bereich folgenlos bleibt. Dieser gesellschaftsbedingte Prozess des Traditions-Geltungsschwundes wird dadurch verschärft, dass die dynamische Entwicklung auch im Verhältnis der Generationen untereinander fast spektakuläre Veränderungen herbeigeführt hat: Wenn die junge Generation die zivilisatorischen Innovationen rasch aufnimmt und ihren Handlungsspielraum entsprechend erweitert, während die ältere Generation erst noch mühsam umlernen muss, wird die von den Älteren gewonnene Erfahrung hinfällig; deren Weitergabe ist nicht mehr gefragt und kommt daher, wenn sie dennoch erfolgt, nicht mehr an. So wird aber die Weitergabe von Traditionen und Einstellungen, auch von Glaube und Weltanschauung, erheblich erschwert,

und das, was wir als Zerfall von Werten empfinden, findet wohl in diesen Zusammenhängen seine teilweise Erklärung.

Dieser Vorgang der Alterung und des Verlustes von liebgewonnenen Traditionen hat vor allem bei der mittleren und älteren Generation eine schmerzliche Einbusse an selbstverständlichen lebenspraktischen Orientierungspunkten und Problemlösungshilfen zur Folge und liefert einen zusätzlichen Beitrag zur schon beschriebenen geistigen Instabilität. Und wenn in Gemeinschaften, in die der Mensch in einem langen Vorgang seit seiner Jugend tief hineingewachsen ist, Traditionen zu rasch und zuviel auf einmal verschwinden, so tritt bei einem beträchtlichen Teil der Glieder dieser Gemeinschaften ein komplikationsreicher Verlust an Identität ein, der auch die Gemeinschaften selber in Mitleidenschaft zieht.

Wie sollen wir solch schwieriger Herausforderung kulturell begegnen? Ein generelles Rezept wäre völlig untauglich. So ist es wohl unvermeidlich, dass in einer so rasch sich ändernden Gesellschaft nicht nur die Geltung von generationenlang hilfreichen Traditionen schwindet, sondern dass sie allmählich sterben; sie künstlich am Leben zu erhalten, wird zu keinen Erfolgen führen, da sie funktionslos geworden sind. Und doch ist der Mensch, wenn er nicht wie ein entwurzelter Baum zum Spielball der gerade herrschenden Winde des Zeitgeistes werden will, existenziell auf Traditionen angewiesen. Traditionen sind kulturell höchst bedeutsam, weil sie selbstverständliche Grundorientierungen gewähren, die man nicht weiter hinterfragt, und weil sie dadurch Entscheiden und Handeln, das Lösen von Problemen und die Lebensgestaltung überhaupt erleichtern und den Menschen entlasten. Funktionsfähige Traditionen sind nicht Relikte der Vergangenheit, sondern sie gehören zur Gegenwart. Sie sind aber, so bemerkt *Hermann Lübbe* mahnend, in unserer dynamischen Gesellschaft ein knappes Gut, und schonender Umgang mit ihnen ist dringlich angezeigt (10). Man möchte sich wünschen, dass Regierungsleute aller Stufen, Leiter von Institutionen aller Art und nicht zuletzt die Kirchenleitungen solche Mahnung immer dann bedenken, wenn Neuerungen beschlossen werden sollen.

5. Innere Leere – Neue Sinnsuche

Der beträchtliche Raum äusserer Freiheit, den der Mensch in der dynamischen Gesellschaft durch die Befreiung von zahllosen täglichen Zwängen und durch die zunehmende arbeitsfreie Zeit gewonnen hat, wirkt sich längst nicht überall segensreich aus. Die Verwandlung äusserer Freiheit zu echter innerer Freiheit, die Bescheid weiss über das Wozu der gewonnenen Freiheit, gelingt vielen Zeitgenossen nicht, und man gewinnt den Eindruck, dass dieses lebensgefährliche Defizit in der kommenden Zeit noch zunehmen wird. Wir kennen die Folge: Zuviele Menschen leiden an innere Leere. Trotz – oder vielleicht gerade auch wegen! – der rach aufeinanderfolgenden Szeneriewechsel im Alltagsleben geraten viele Menschen in der neu zur freien Disposition stehenden Zeit in tödliche Langeweile. Und es verbreitet sich ein diffuses krankmachendes Gefühl der Sinnlosigkeit des Lebens. Das ist ein merkwürdiger Tatbestand: wer sich für den täglichen Nahrungsbedarf mit seiner ganzen Zeit sorgen muss, wer morgens und abends die muhenden Kühe melken und ihnen tagsüber die Nahrung beschaffen muss, empfindet in der Regel keine Zweifel an der Sinnhaftigkeit des Lebens. «Der Aufforderungscharakter einer Kuh, die zu melken ist, wirkt bezwingender als der von leeren (noch nicht beschriebenen) Blättern auf dem Schreibtisch», bemerkt *Hermann Lübbe* (11) maliziös mit Seitenblick auf kulturverdrossene Studenten, die das alternative Leben auf einem Bauernhof gewählt haben. Bedenkenswert ist auch sein erhellender Hinweis auf die gegensätzlichen Diagnosen, die zwei berühmte Wiener

VSA-Arbeitstagung für Leiter und Mitarbeiter aller Heime sowie Mitglieder von Heimkommissionen und sonstige Interessierte

Bauen und Wohnen

17./18. August 1988
in der Paulus-Akademie,
Zürich



Privatheit und Öffentlichkeit

- Thema:** Das diesjährige Seminar «Bauen und Wohnen» will sich dem Spannungsfeld «Privatheit und Öffentlichkeit» widmen und insbesondere sich auf bauliche Aspekte auch im Kontakt- und Übergangsbereich konzentrieren. An ausgewählten Beispielen werden jene Erkenntnisse zusammengetragen, die uns alle bei unserer täglichen Arbeit im Bauwerk, aber auch beim Gedanken der Neuplanung beschäftigen. So wird auch die Umnutzung, Neunutzung immer wieder im Vordergrund stehen, weil unser Wohnen, als Prozess aufgefasst, ein fortwährend neues Planen und Bauen mit sich bringt.
- Leitung:** **Dr. Imelda Abbt**
Roland Leu, dipl. Arch., ETH/BSA
- Referenten:** **Walter Egli, Architekt und Heimleiter** im Alterspflegeheim in Turbenthal
«Wohnansprüche im Heimalltag und besondere architektonische Lösungen»
Jacques Blumer, dipl. Arch. BSA, im Atelier 5, Bern
«Neue Architektur in Heim und Spital, Erfahrungen aus dem Projekt Schwarzenburg u. a.»
Werner Jaray, dipl. Arch. BSA, Zürich
«Bauen für Behinderte, Wohnen in besonderen Umständen»
Walter Hablutzel, Heimleiter Sonderschulheim der Stiftung für Taubblinde, Zürich
«Einblick in den Planungs- und Entscheidungsprozess für das neue Zentrum in Langnau»
- Termin:** Mittwoch, 17. August, 10.00 Uhr, bis Donnerstag, 18. August 1988, 16.00 Uhr
- Ort:** Paulus-Akademie in Zürich
- Kurskosten:** Fr. 180.–
12 % Ermässigung für TeilnehmerInnen mit persönlicher Mitgliedschaft aus VSA-Heimen
9 % Ermässigung für TeilnehmerInnen aus VSA-Heimen
3 % Ermässigung für TeilnehmerInnen mit persönlicher VSA-Mitgliedschaft
Unterkunft und Verpflegung in der Paulus-Akademie separat, Kosten zirka Fr. 100.–
- Anmeldung:** bis 25. Juli 1988 an das Kurssekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, Tel. 01 252 47 07
Allfällige Baufragen bitte vorher schriftlich eingeben.

Anmeldetalon (Paulus-Akademie 88 «Bauen und Wohnen»)

Name, Vorname

Arbeitsort (Name + Adresse des Heims)

Datum

Unterschrift

VSA-Mitgliedschaft des Heims
Persönliche VSA-Mitgliedschaft
Unterkunft in der Paulus-Akademie erwünscht



Zutreffendes ankreuzen

Psychoanalytiker stellten, der eine zu Anfang dieses Jahrhunderts, Sigmund Freud («Wer nach dem Sinn des Lebens fragt, ist krank»), und in unsren Tagen Viktor Frankl («Wer nicht nach dem Sinn des Lebens fragt, ist krank») (12).

Nun sind unter dem Aspekt konstruktiver kultureller Antwort vorab die Fähigkeit und der Wille gefragt, die Zeit sinnvoll zu nutzen. Der Mensch, der in richtungsloser Freiheit lebt, fällt über kurz oder lang ins Nichts, und darob wird er krank. Wenn es ihm aber gelingt, in der besten Interpretation dessen, was man als Selbstverwirklichung bezeichnet, bisher nicht genutzte Anlagen seines Menschseins zu entdecken und zu entwickeln und sie zugleich für das gesellschaftliche Leben fruchtbringend zu entfalten, dann entspricht er der neuen Herausforderung in kulturell höchst erwünschter Richtung. Und kulturelle Institutionen wissen es seit langem, dass sie mit ihrem diversifizierten Angebot an Bildung, Informationen und Aktivitäten aller Art solchen konstruktiven Selbstverwirklichungstendenzen hilfreich entgegenkommen und zudem eine Marktlücke gewinnbringend füllen können.

Das ist zwar eine richtige, aber doch nur oberflächliche Antwort. Denn auf der ehrlichen Sinnsuche stösst man unweigerlich an den transzendenten Bereich, wo menschliche Verfügbarkeit und Machbarkeit aufhören, wo aber das Reich der Religion beginnt, zu deren Auftrag es gerade gehört, Erklärungen zum Sein und zum menschlichen Dasein und zum Sinn des Lebens vorzulegen und Anleitungen zu innerem Verständnis und sinnerfüllter Gestaltung des menschlichen Lebens zu vermitteln. Freilich übersteigen solche sinnstiftende Aussagen den Horizont vieler Zeitgenossen (13), weil sie eine letzte höchste Instanz ins Gespräch bringen, die Welt und Mensch erschaffen und jeden Menschen zu einer bestimmten Aufgabe berufen hat. Aber hier muss ich verstummen. Denn das gehört in den jeweiligen Bereich des Glaubens der Zuhörer. Hier ist nur festzuhalten, dass Religion nicht nur ein wesentlicher Bestandteil der Kultur ist, sondern wichtige kulturrelevante Antworten auf die Herausforderung der dynamischen Gesellschaft bereithält. Sie wird, wie auch die Philosophie, wohl zu den «Wachstumsbereichen» der Kultur gehören.

Epilog

«Die Kultur in unserer dynamischen Gesellschaft» heisst das heutige Thema. Wir sahen im Laufe der Reflexion, dass manches von der dynamischen wissenschaftlich-technischen Zivilisation gezeigte Phänomen Kultur gefährden kann. Wir stellten aber auch fest, dass gerade den Zeitgenossen dieser Gesellschaft der Zugang zur Kultur in allen ihren Bereichen weit geöffnet ist. Wir erkannten zudem, dass Kultur höchst erwünschte komplementäre Antworten auf Herausforderungen dieser Gesellschaft zu erteilen in der Lage und berufen ist. Wir bemerkten überdies, dass Kultur in diesem elektrisch geladenen Spannungsfeld zwischen Vergangenheit und Zukunft, «zwischen Tradition und Fortschritt», einen schwierigen Ausgleich zu bewerkstelligen und durchzuhalten hat: Einerseits darf sie nicht auf dem Status quo verharren und mit dem Rücken zur Zukunft agieren und reagieren; sie muss vielmehr aktiv Zukunft mitgestalten und vor allem kompensatorisch menschlichere Verhältnisse in der zur Inhumanität neigenden wissenschaftlich-technischen Dynamik schaffen helfen. Andererseits muss sie sich intensiv darum sorgen, dass wertvolle Vergangenheit Gegenwart bleiben, dass funktionsfähige und damit zukunftsfähige Herkunftsbestände und Traditionen neu zur Geltung kommen, und dass Herkunft und Zukunft nicht scharf und unverbunden auseinanderfallen.

Wir sahen im besondern, dass der Mensch eine vertiefte Suche nach dem Sinn von Welt und menschlicher Existenz wieder aufnehmen muss, dass die erdrückende Überfülle von materiellen Gütern und Sinneserfahrungen den kulturell zentralen Weg zur Entdeckung seines wahren Menschseins und zur Bewahrung zeitunabhängiger, kostbarer Werte nicht versperren darf (14), und dass erst der mutige Sprung über die Hürde dieser materiell überhäuften Welt hinüber in den sinnerfüllten transzendenten Bereich der Religion Heilung zu schenken, Menschsein zur letzten Erfüllung zu führen vermag. Man kann diesen Gedanken abschliessend in einen Satz zusammenfassen: Wir müssen darauf achten, Kultur in dieser dynamischen Gesellschaft stets *zu erneuern* und dadurch ihre allgegenwärtig wirkende, humane Heilkraft *zu bewahren*.

Anmerkungen

- 1 Cicero, *Tusculanae Disputationes*, lib. 2 § 13: «cultura autem animi philosophia est; haec... praeparat animos ad satus accipiendo eaque mandat iis et... serit, quae adulta fructus uberrimos ferant.»
- 2 Samuel Pufendorf, «*De jure naturae et gentium*», Amsterdam 1688.
- 3 Josef Niedermann, «Kultur, Werden und Wandlungen des Begriffs und seiner Ersatzbegriffe von Cicero bis Herder», Florenz 1941 (Biblioteca dell' Archivum Romanicum).
- 4 Nachweis im einzelnen bei Niedermann a.a.O. S. 150–170.
- 5 Jan Huizinga, «Im Schatten von morgen», Eine Diagnose des kulturellen Leidens unserer Zeit, dt. von Werner Kägi, 4. Aufl. Bern-Leipzig, (1936) S. 31 ff., 36 f.
- 6 Jan Huizinga a.a.O. S. 26.
- 7 Die durchschnittliche Lebenserwartung belief sich in der Schweiz (Quelle: Bundesamt für Statistik): 1876/80 für Männer auf 40,6 Jahre, für Frauen auf 43,2 Jahre; 1978/83 für Männer auf 72,4 Jahre, für Frauen auf 79,08 Jahre; neueste Schätzung 1985/86 für Männer auf 73,6 Jahre, für Frauen auf 80,3 Jahre.
- 8 Zum Beispiel H. Lübbe, «*Fortschrittsreaktionen*», Über konervative und destruktive Modernität, Verlag Styria Graz-Wien-Köln 1987, 220 Seiten, oder «*Zeitverhältnisse*», Zur Kulturphilosophie des Fortschritts, Verlag Styria 1983, 151 Seiten.
- 9 Hermann Lübbe, «*Zeitverhältnisse*», S. 56–63.
- 10 dito, S. 61.
- 11 dito, S. 108.
- 12 Hermann Lübbe, «*Fortschrittsreaktionen*», S. 113.
- 13 Iring Fischer weist in einem in *Universitas* Nr. 3/1988 publizierten Aufsatz darauf hin, dass «unsere auf Effizienz und Höchstleistung programmierte Zivilisation eine Hoffnung auf das Jenseits nicht mehr kennen», und dass das Alter als dumpfe Bedrohung und der Tod als unerträgliche Niederlage empfunden werde.
- 14 Vergleiche die treffende Stelle aus einem Brief des römischen Philosophen Seneca an Lucilius (Briefe 42, 6–8): «*Nostris essemus, si ista nostra non essent*» – Wir wären unser, wenn diese Dinge nicht unser wären... (übersetzt von Klaus Bartels).

Wird die Begeisterung
erst einmal lächerlich gemacht,
so wird alles zunichte gemacht,
ausser dem Geld und der Macht.

GERMAINE DE STAEL